

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

45. Jahrgang.

Nr. 11.

Dienstag, den 25. Januar

1898.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsbl.“ u. der Humor. Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unsern Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insektionspreis: die kleinspaltige Zeile 10 Pf. Im amtlichen Theile die gespaltene Zeile 25 Pf.

Der Bürstenfabrikant Herr Gustav Müller in Unterstüßengrün ist heute als **Gemeindevorstand** für Unterstüßengrün verpflichtet worden.
Schwarzenberg, am 20. Januar 1898.

Königliche Amtshauptmannschaft.
(gez.) Frhr. v. Wirsing.

Bekanntmachung,

die Anmeldung der Militärpflichtigen zur Rekrutierungsstammrolle betreffend.
In Gemäßheit der gesetzlichen Vorschriften und unter Hinweis auf den Erlass des Civilvorstehenden der Ersatz-Commission in den Aushebungsbezirken Schwarzenberg und Schneeberg vom 31. Dezember 1897, abgedruckt im „Erzgebirgischen Volksfreunde“ und im hiesigen „Amts- und Anzeigebblatt“, werden die hier aufgeführten Militärpflichtigen, die
a) im Jahre 1878 geboren, sowie
b) in den Vorjahren zurückgestellt worden sind, hiermit aufgefordert, sich innerhalb der Zeit

vom 15. Januar bis zum 1. Februar 1898

in der hiesigen Rathregistratur zur Rekrutierungsstammrolle anzumelden.
Die Militärpflichtigen aus den früheren Jahrgängen haben ihren Loosungsschein, die im Jahre 1878 anderwärts geborenen Militärpflichtigen das Geburtszeugniß mit zur Stelle zu bringen.

Sind Militärpflichtige, welche sich zur Stammrolle anzumelden haben, zeitweilig von hier abwesend (auf der Reise begriffene Handlungsdiener u. s. w.), so hat die Anmeldung durch die betreffenden Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod- oder Fabrikherren zu erfolgen.
Diejenigen, welche die vorgeschriebene Anmeldung zur Stammrolle unterlassen, werden **mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen** bestraft.
Eibenstock, den 8. Januar 1898.

Der Rath der Stadt.
Sesse.

Gnädigtel.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Verordnung der königlichen Ministerien des Innern und des Kriegs vom 31. Dezember 1897 — Amts- und Anzeigebblatt für Eibenstock vom 18. Januar 1898 — machen wir hiermit bekannt, daß alle rechtmäßigen Inhaber der Kriegsdiensttaugung von 1870/71 unter Vorlegung des Militärpasses und des Besitzzeugnisses **bis spätestens den 28. Januar 1898** den Antrag auf Verleihung der zum Andenken an den Hochseligen Kaiser und König Wilhelm I. gestifteten Medaille in unserer Rathregistratur stellen können.
Eibenstock, den 24. Januar 1898.

Der Rath der Stadt.

In Vertretung:
Justizrath Landrock.

Gnädigtel.

Bekanntmachung.

Am 1. Februar d. J. ist der **1. Grundsteuertermin** auf das Jahr 1898 fällig. Er ist bei Vermeidung der zwangsweisen Einziehung **bis spätestens zum 10. Februar** in hiesiger Stadtsteuereinnahme zu entrichten.

Gleichzeitig wird die Bezahlung der **Ortsaufschlagsteuer** für das 1. Halbjahr, der **Hundsteuer** für das Jahr 1898 bis zum 31. Januar d. J., sowie des **4. Wasserzinstermins** für 1897 bei Vermeidung der Einleitung des Zwangsvollstreckungsverfahrens hiermit erinnert.
Eibenstock, am 21. Januar 1898.

Der Rath der Stadt.

In Vertretung:
Justizrath Landrock.

Bg.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 27. dieses Monats, am Tage des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers, bleiben **sämmtliche Rathsexpeditionen** geschlossen. Das **Standesamt** ist an diesem Tage für **dringende Angelegenheiten** in der Zeit von **10—11 Uhr Vormittags** geöffnet.
Eibenstock, den 22. Januar 1898.

Der Rath der Stadt.

In Vertretung:
Justizrath Landrock.

Gnädigtel.

Einladung.

Der Bedeutung des **Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm II.** gedenkt die hiesige Bürgerschule durch eine **Feier** gerecht zu werden, die

Donnerstag, den 27. Januar, vorm. von 9 Uhr an

in der **Turnhalle** abgehalten werden soll.
Zur Teilnahme an dieser vaterländischen Veranstaltung werden die geehrten Behörden, die Eltern unserer Schüler und alle Freunde der Schule hierdurch ergebenst eingeladen.

Dennhardt, Dir.

Holz-Versteigerung auf dem Staatsforstrevier Auersberg.

Sonnabend, den 29. Januar 1898, von Vorm. 9 Uhr an

sollen im **Hôtel „Stadt Leipzig“ in Eibenstock**

folgende aufbereitete **Roh- und Brennholz** und zwar:

75 erlene Ästler von 16—37 em Oberstärke, 2—4 m Länge,	In den Abth. 3, 10 u. 45 (Durchforstungen), 15 u. 19 (Einzelhölzer u. der Wiese lit. I bei Muldenhammer.
4 fichtene „ 17—25 „ „ „	
9 1/2 Nm. weiche Brennscheite , „ „ „	
31 „ erlene, 20 Nm. weiche Brennknuappel ,	
44 „ „ 98 „ Äste und	
ca. 800 „ weiches Streureisig in den Abth. 7, 50 und 52 (Schläge),	

unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden.
Am Schlusse der Holzversteigerung soll die **Verpachtung** der O. s. ha großen **Wiese** lit. a im **Rehmergrunde** auf die 10 Jahre 1898 bis mit 1907 um das Meistgebot unter den im Termin bekannt zu gebenden Bedingungen stattfinden.

Königliche Forstrevierverwaltung Auersberg in Eibenstock und königliches Forstrentamt Eibenstock,

Schmann.

am 21. Januar 1898.

Gesuch.

Die „Pachtung“ Kiaotschous.

Das Reich hat das Gebiet der Kiaotschau-Bucht von China auf 99 Jahre „gepachtet“. Diese Form des Erwerbs soll augenscheinlich den politischen Schwierigkeiten begegnen, die gegen eine „Erwerbung“ von anderer Seite her vielleicht erhoben worden wären. Ein solches Pachtverhältnis ist sehr selten und seine Anwendung wirkt mancherlei Rechtsfragen auf, deren Lösung gewiß noch manches Kopfzerbrechen verursachen wird.

Da der chinesische Staat für die Dauer der Pachtung auf die Ausübung aller Souveränitäts- und Hoheitsrechte zu Gunsten des Deutschen Reiches verzichtet, so ist letzteres befugt, in dem betreffenden Gebiet alle Rechte auszuüben, welche ein Staat in den seiner Souveränität unterstellten Gebieten ausübt. Damit ist ohne Weiteres gesagt, daß das dem Reich überlassene Gebiet „Inland“ im Sinne des Völkerrechts ist, es ist ein Stück des völkerrechtlichen Begriffs „Deutschland“. Ein Angriff auf das Gebiet oder seine Küsten würde dieselbe Folge haben, wie ein Angriff auf das Reich oder dessen Küstengebiet, also den Kaiser zur Kriegserklärung ohne Zustimmung des Bundesraths berechtigen.

Noch wichtiger sind die handels- und zollpolitischen Folgen; die Bestimmungen der zwischen China und den verschiedenen europäischen Staaten bestehenden Handels- und Zollverträge finden auf das verpachtete Gebiet keine Anwendung mehr, und es könnten sich daher die betreffenden Staaten nicht auf die ihnen zugestandene Meistbegünstigungsklausel berufen, falls Deutschland der deutschen Schifffahrt und dem deutschen Handel in dem gedachten Gebiete andere und wesentlich günstigere Bedingungen gewähren sollte, als dem ausländischen; es könnten z. B. die bergrechtlichen Konzessionen zur Ausbeutung der Kohlenfelder nur Deutschen bezw. Gesellschaften verleiht werden, deren Mitglieder die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, ohne daß England oder ein anderer Staat sich wegen Verletzung der Rechte der meistbegünstigten Nation beschweren könnte. (Diese Verhältnisse gerade sind den Engländern ein Dorn im Auge; gegen sie richten sich die unverhüllten Drohungen der englischen liberalen Minister.)

Anberkants ist das Gebiet im staatsrechtlichen Sinne nach wie vor „Ausland“; deshalb finden auch die von dem Deutschen

Reich mit andern Staaten vereinbarten Zoll- und Handelsverträge auf dasselbe keine Anwendung und deshalb können die Staaten, welche die Meistbegünstigungsklausel im Deutschen Reiche genießen, aus diesem Vorzug die Gewährung der gleichen Rechte, wie sie den Deutschen zugestanden werden, für Kiaotschau nicht in Anspruch nehmen. Deutschland ist also in der Lage, die Zoll- und Handelsverhältnisse vollständig unbeschränkt nach seinem Gutdünken zu regeln.

Auch in strafrechtlicher Hinsicht ist das Gebiet als Ausland zu betrachten, wenigstens bis auf Weiteres; da aber daraus unter Umständen große Mißstände sich ergeben können, indem es nicht möglich sein würde, einen Deutschen, der sich innerhalb der Bestimmung eines Verbrechens schuldig macht, gerichtlich zu bestrafen, so wird es wohl zu den ersten Verwaltungshandlungen gehören, das deutsche Strafgesetzbuch für das Gebiet einzuführen. Die Erfahrungen, welche wir in dieser Hinsicht mit den Schutzgebieten gemacht haben, werden hierbei wohl mit Nutzen zu verwerthen sein. Es zeigt sich aber dabei wieder einmal, wie dringend notwendig es ist, den den heutigen Verhältnissen durchaus nicht mehr entsprechenden § 4 des Strafgesetzbuchs, der bestimmt, daß wegen der im Auslande begangenen Verbrechen und Vergehen in der Regel keine Verfolgung stattfindet, in einschneidender Weise abzuändern.

Um den Bodenreichtum der Halbinsel Schantung zu erschließen, die Kiaotschau-Bucht in bessere Verbindung mit ihrem Hinterlande zu setzen und sie auch für den gegebenen Fall in Verteidigungszustand zu setzen, wird das Deutsche Reich im Laufe der Zeit große Aufwendungen zu machen haben, die ihm — nach dem Vertrage — von China ersetzt werden sollen. Der Ertrag der aufzuwendenden Kosten soll auch stattfinden, wenn das Reich sich einen andern Küstenstrich für seine Zwecke aussucht und die Kiaotschau-Bucht pachtfrei an China zurückfällt. Die Eigenartigkeit dieser Bestimmung weist schon darauf hin, daß das „Pachtverhältnis“ weder von der einen noch von der andern Seite besonders ernst genommen wird, und daß man es den beiderseitigen Entfern und Unerfassen überlassen wird, sich über das im Jahre 1996 ablaufende „Pachtverhältnis“ von Neuem zu verständigen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Dampfer „Darmstadt“, mit dem Auslandsbataillon der Marine-Infanterie an Bord, ist am Freitag in Hongkong angekommen und am nächsten Tage nach Kiaotschau in See gegangen. In der Bucht von Kiaotschau sind von den deutschen Kriegsschiffen schon verschiedene Bemessungen vorgenommen worden. Zunächst handelt es sich um Herstellung eines Handelshafens; dabei ist indessen nicht die Verwendung von Reichsmitteln ins Auge gefaßt, sondern es besteht der Plan, Gesellschaften zu bilden, welche die einzelnen Bauten übernehmen. Wie es heißt, ist schon eine Gesellschaft entstanden, welche Docks bauen will. Andere Privatgesellschaften sollen ihrem Abschlusse nahe sein. Daneben bleibt für das Reich noch genug zu thun übrig, denn es muß in der Bucht auch noch ein Hafen für Kriegsschiffe eingerichtet werden; außerdem sollen am Eingang neue Befestigungen angelegt werden.

— Berlin, 22. Januar. Das Ergebnis der gestrigen Reichstagsverhandlungen ist für die Bestrebungen, den Frauen in maßvoller Weise den Zugang zu den gelehrten Berufen zu eröffnen, ein erfreuliches. Zweifellos ist die vorherrschende öffentliche Meinung auch in Deutschland, wiewohl sie von den allgemeinen Emanzipations- und vollen Gleichberechtigungsschwärmereien auf allen Gebieten sich gebührend frei hält, der Ueberzeugung geworden, daß etwas mehr geschehen kann und muß; und nachdem auch regierungsfreudig eine wohlwollendere Haltung gezeigt wird, dürfte bald von Rechtswegen eine Regelung der Sache eintreten. Wie Frhr. v. Stumm bei der Verathung des Bürgerlichen Gesetzbuchs, so trat gestern Prinz Schönau-Corolath als bereiter Anwalt warm für die Frauen ein. Nachdem eine Reihe von Frauengymnasien errichtet worden oder deren Gründung im Werke ist, sollen zunächst die Abiturientinnen Kerzintinnen, Apothekerinnen und Lehrerinnen an höheren Mädchenschulen werden können. Bisher hängt schon die Zulassung zum Universitätsstudium als „Hospitalantinnen“ von dem guten Willen einer Reihe von Faktoren, namentlich der einzelnen Dozenten ab. Vom Staate werden Frauen nach abfolvirtem Stu-

dium als Kerynne nicht approbit, wenschen sie auf Grund der Gewerkefreiheit praktizieren können, wie die Curpfuscher. Prinz Carolath wies nach, wie in der ganzen zivilisirten Welt den Frauen überall die Universitäten mehr offen stehen, als in Deutschland. So waren in Rußland bei Beginn der Regierung Nikolaus II. schon 700 Frauen als Kerynne thätig; auf deutschen Universitäten hospitirten heute im ganzen nur 153 Damen. — Staatssekretär Graf Poladowsky konnte sich darauf berufen, daß früher der Reichstag zwei Mal über die Petitionen betreffend Frauenstudium zur Tagesordnung übergegangen ist, bezogte aber, daß die Stimmung gegenüber denselben günstiger geworden. Er gab ferner zu, daß man sich der Frage gegenüber nicht ablehnend verhalten kann, daß allseitig anerkannt wird, daß für gewisse Studien die Frauen die gleiche Begabung haben wie die Männer, daß sie sich zur Behandlung von Kinder- und Frauenkrankheiten noch besser eignen. Nach der wohlwollenden Stellung, welche der preussische Kultusminister zur Sache einnehme, wird es nach der Meinung des Staatssekretärs Sache des Reichskanzlers sein, eine Uebereinstimmung der verbündeten Regierungen darüber herbeizuführen, wie, wenn die Damen die sachlichen Vorbereitungen erfüllt haben, sie nicht bloß zur ärztlichen Vorprüfung und ärztlichen Prüfung zugelassen werden können, sondern daß sie auch das Recht haben, approbit zu werden.

Der Ausschuss für deutsche Nationalfeste trat vor einigen Tagen zur Wahl eines Festortes im Reichstagsgebäude in Berlin zusammen; es wurde beschlossen, mit Rücksicht auf dem Kyffhäuser und Goslar in Verhandlung zu treten, als den Orten, auf welche die meisten Stimmen fielen, und die endgültige Wahl dem Vorstände bis zum 15. März zu übergeben. Es erhielten Niederwald 27, Kyffhäuser 21, Goslar 16, Leipzig 14, Frankfurt 11, Mainz 10, Cössel 5 und Kyffhäuser-Kelbra 4 Stimmen.

Zur weiteren Ausführung der Sonntagssruhe bei der Post hat das Reichspostamt angeordnet, daß die Schalterstunden am Nachmittage in die Zeit nach dem Hauptgottesdienste zu verlegen, das für oder nachmittage eine Stunde für den Telegraphendienst zu öffnen sei. Die Postanstalten sind zum Bericht darüber aufgefordert worden, welche Stunde nach dem Gottesdienste (12 bis 1 oder 1 bis 2) für den Postverkehr und welche Nachmittage zu wählen sei. Lokale Verhältnisse sind zu berücksichtigen.

Der Zentralverband deutscher Kaufleute hat eine Petition an den Reichstag gerichtet, in der ein Gesetz verlangt wird, wonach die Errichtung von Konsumvereinen von der behördlichen Erlaubnis abhängig zu machen ist, die nur beim Nachweis eines vorbandenen Bedürfnisses zu erteilen sei. Die Erlaubnis ist zu verweigern, wenn die am Orte anhängigen Handels- und Gewerbetreibenden in genügender Weise Gelegenheit zum Bezuge von Waaren bieten und die Durchschnittspreise sich in denjenigen Grenzen bewegen, die der Lage des Waarenmarktes angemessen sind und die ordentliche Führung eines Handelsgeschäftes ermöglichen; und wenn gegen einen der nachsuchenden Thatsachen vorliegen, welche die Annahme rechtfertigen, daß der Konsumverein noch zu andern als in diesem Gesetze bezeichneten Zwecken benutzt werden soll. Die beteiligten Gewerbetreibenden oder deren Vereine sollen von den Behörden stets vor der Entscheidung gehört werden. Die bestehenden Konsumvereine sind aufzulösen, wenn sie nicht binnen zwei Jahren die entsprechende Genehmigung erlangen.

Oesterreich-Ungarn. Das Tragen „demonstrativer Abzeichen“ ist in Prag verboten worden. Mit dem Tragen der tschechischen Tricolore ist während der Exzesse in Prag viel Unfug getrieben worden; wenn sich das Polizei-Verbot auch dagegen richtet, wird man nur zustimmen können. Den deutschen Studenten wird durch das Verbot wahrscheinlich mancher unangenehme Zusammenstoß erspart bleiben, obwohl andererseits ihr Recht zum Farbentragen durch Unidiversitätsstatut festgelegt worden ist.

U. A. 21. Januar. Vor einigen Tagen wurde dem „Bogtl. Anz.“ aus Eger berichtet, daß in Prag ein deutscher Soldat des 73. Infanterie-Regiments von tschechischen Landwehrmännern erstochen worden sei. Diese Meldung, die in der österreichischen Presse unterdrückt wurde, beruht auf Wahrheit; es wurde wegen dieses Falles im böhmischen Landtage von deutschen Abgeordneten interpelliert. „Wir sind nun,“ so schreibt man dem „Bogtl. Anz.“ in Plauen von hier, „in der Lage, auf Grund von Erkundigungen an unbedingt verlässlicher Stelle Ihre Meldung dahin zu ergänzen, daß im Laufe vergangener Woche auch noch vier andere deutsche Soldaten ermordet worden sind. Es entstand nämlich in einem Gasthause in Prag zwischen deutschen Soldaten, die aus Brann, Schönthal bei Plan und einer dritten Ortschaft stammten, und tschechischen Gästen ein Streit. Als die Soldaten zahlten, enisfernten sich die Tschechen und überfielen sie meuchlings auf der Straße. Dem einen verletzten sie einen Stich in den Rücken, einem anderen wurde der Bauch förmlich aufgeschlitzt und die beiden anderen erhielten Stiche in Hals und Kopf. Einer der Ueberfallenen lebte noch bis den nächsten Tag; sein Vater jedoch fand ihn nur noch als Leiche. Zwei der Ermordeten wurden in Prag und zwei in ihren Heimatgemeinden Brand und Schönthal begraben.“

Auch in der Ferdinandshofkaserne in Prag gab es vor einigen Tagen zwischen deutschen und tschechischen Soldaten starke Ausschreitungen, wobei noch Meldung eines Prager Blattes 24 Schwere und 8 leichte Verletzungen vorkamen. Das Blatt, welches diese Nachricht verbreitete, wurde mit Beschlagnahme belegt.

Frankreich. Im „Pester Lloyd“ wird die Thatsache, daß in Frankreich Jahre lang das Vorgehen aufrecht erhalten worden ist, als ob Dreyfus militärische Geheimnisse an Deutschland verrathen habe, obwohl die maßgebenden Kreise vom Gegenteile hätten überzeugt gewesen sein müssen, einer scharfen Kritik unterzogen: „Die Veruche, um jeden Preis einen Staat zu entdecken, zu dessen Gunsten Verrath an militärischen Geheimnissen Frankreichs geübt wurde, sind nur aus der frampfhaften Festhaltung an der Idee zu verstehen, daß thatsächlich ein Verrath stattgefunden hat. Am Ende sind hiesig nicht mehr Anhaltspunkte vorhanden, als bei der Behauptung eines Diebstahls, wo kein Bestohler und kein gestohlener Gegenstand zu entdecken sind. Charakteristisch und kennzeichnend für die gegenwärtige Aera in Frankreich bleibt unter allen Umständen die Thatsache, daß die Fiktion von der Auslieferung französischer Militärgeschäfte an Deutschland Jahre lang geduldet, ja durch Stillschweigen gefördert wurde, wo ein Wort der Wissenschaft genügt hätte, die Sache niederzuschlagen. Aber jener Paroxysmus der Verfolgung, der gegenwärtig in Frankreich wahre Orgien feiert, bedurfte der Legende, daß die Nation an Deutschland verrathen sei. Daß ein Franzose für Rußland Spionendienste geleistet, wäre den Franzosen garnicht so ungeheuerlich erschienen und hätte sie gewiß nicht zu jener Rage aufgestachel, welche die an der Spitze der Zivilisation marschirende Nation den tschechischen Pflünderern in Prag ebentüchtig macht.“

Paris. Emile Zola ist am 7. Febr. vor das Schwurgericht geladen worden. Es heißt, Faure habe gewünscht, daß

keine Anklage gegen Zola erhoben werde. Der Kriegsminister aber drohte mit Rücktritt und setzte so seinen Antrag durch. Zola tritt sehr siegesgewiß auf und erklärt, nicht er, sondern Meline, Willot, Mercier und Voisidre würden auf der Anklagebank Platz nehmen. — „Aurore“ veröffentlicht ein offenes Schreiben Zolas an den Kriegsminister, worin Zola dagegen protestirt, daß der Prozeß lediglich auf den das Kriegsgericht betreffenden Punkt beschränkt werde. Zola wiederholt öffentlich seine Anklagen gegen Mercier, Willot, Voisidre, Patydeclam und erklärt, der Kriegsminister fürchte offenbar, daß Licht in die Verhandlungen komme, weil er nicht wolle, den formellen Anklagen entgegenzutreten. Trotz alledem, schließt Zola, werde er die Wahrheit aller Anklagen beweisen. Einzelnen Blättern zufolge steht der Rücktritt des Kriegsministers bevor. Zum Nachfolger werde voraussichtlich General Brugere ernannt.

Locale und sächsische Nachrichten.

Soja. Am 20. Januar, Abends 8 1/2 Uhr starb hier selbst an Herzlähmung plötzlich und unerwartet der durch seine Rührigkeit und weitgehende Thätigkeit im ganzen Schwarzenberger, Schneeberger und Eisenhütten Kreis allbekannte und durch seinen jederzeit frischen Humor allgemein beliebte Ortsrichter, Friedensrichter, Kirchenvorsteher, Standesbeamte, Postagent, Schlachtsteuerernehmer, Gutsbesitzer Friedrich August Bernhard Gläser, der 25 Jahre das Amt eines Gemeindevorstehers verwaltet hatte und dem für seine langjährige gewissenhafte Thätigkeit als Ortsrichter am 30. Jan. c. ein Diplom in Aussicht gestellt war. Die politische und kirchliche Gemeinde hat durch diesen Tod einen schweren, unerlöschlichen Verlust erlitten. Die große allgemeine Theilnahme an seinem Begräbnis war das beredteste Zeugnis des Ansehens, dessen er sich erfreute.

Dresden. Wie das „Dr. 3.“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, soll die in diesem Jahre bevorstehende Feier des 70. Geburtstages Sr. Maj. des Königs Albert, verbunden mit der seines 25-jährigen Regierungsjubiläums, in den Tagen vom 20. bis 24. April begangen werden. Für die aus diesem Anlaß am königlichen Hofe stattfindenden Festlichkeiten ist, soweit dies zur Zeit überhaupt schon möglich ist, ein vorläufiges Programm aufgestellt worden, aus dem vielleicht folgende Mittheilungen von allgemeinerem Interesse sein werden. Zur Entgegennahme der Glückwünsche der Frauen Oberhofmeisterinnen, der Zutritts- und Hofdamen und der Herren der königl. und prinzl. Hofstaaten, der königl. Staatsminister, der Mitglieder des diplomatischen Korps u. s. w. sowie zum Empfang von Deputationen sind die Vormittage des 20. und 21. April bestimmt. Am 20. April soll königliche Tafel im Residenzschloß für die Mitglieder beider Ständeammern und am 21. April eine solche für die Vorstände der Deputationen u. s. stattfinden. Am Abend des 22. April wollen Ihre Majestäten einer Festvorstellung im Hoftheater beimohnen. Am 23. April Mittags findet große Militärparade und Nachmittags große kgl. Galafest statt. Am Vormittage des 24. April, an welchem feierlicher Gottesdienst in den Kirchen des Landes stattfinden wird, werden sich die kgl. Herrschaften zum Gottesdienst in die tschechische Hofkirche begeben, in der nach der Freitags Te Deum unter Abfeuerung von Artillerie- und Gewehrjalousen gesungen werden wird. Den Schluß der Festlichkeiten wird ein großer Hofball bilden, der am 24. April im königlichen Residenzschloße abgehalten werden soll. Vorstellungen finden hierbei nicht statt. Ueberdies ist von Dresden eine Festlichkeit in dem städtischen Ausstellungspalaste und eine in Form eines Lampenzuges und einer Serenade darzubringende Fuldigung der Bürgererschaft geplant, sowie ein Raut bei dem repräsentierenden Staatsminister v. Mevich in Aussicht genommen. Diesen Festlichkeiten wollen Ihre königlichen Majestäten beimohnen, wollen auch einen von den Militärmusikchören auszuführenden Zapfenstreich anordnen und eine Auffstellung von Deputationen sämtlicher sächsischer Militärvereine, sowie eine feierliche Auffahrt der Studierenden der Universität zu Leipzig, der Dresdener Technischen Hochschule, der Bergakademie zu Freiberg und der Forstakademie zu Tharandt entgegennehmen. Es ist erwünscht, daß Deputationen, die aus Anlaß der Feier ihre Glückwünsche Sr. Majestät darbringen wollen, die Anmeldung bis spätestens zum 15. März d. J. bei dem Ministerium des kgl. Hauses bewirken, worauf ihnen Höheres über Ort und Zeit des Empfanges durch das kgl. Oberhofmarschallamt zugestellt werden wird.

Dresden. Das unter dem Ehrenvorsitz Sr. königl. Hoheit des Prinzen Friedrich August stehende Landeshilfskomitee für die durch Ueberchwemmungen im Juli und August 1897 Geschädigten im Königreiche Sachsen erstattet jetzt in einer Druckschrift über seine Thätigkeit Bericht. Die Zahl der Geschädigten betrug 6464, von welchen allein 3266 auf die Kreishauptmannschaft Dresden entfielen; der geschädigte Werth der zu Grunde gerichteten Gegenstände betrug 2,316,157 M., wovon 832,954 Mark auf Feld- und Gartenfrüchte und Vieh, der Rest auf Waarenvorräthe, Maschinen, Mobilien u. s. kamen. Von diesen kamen indessen die als nicht hilfsbedürftig bezeichneten Geschädigten in Abzug mit 151,211 M. Vom Landeshilfskomitee wurden 1,645,895,24 M. an Unterstützungen gewährt, dabei sind die nachträglichen Bewilligungen und Änderungen in der Klassifikation der Geschädigten nicht berücksichtigt. Insgesamt betragen die gezahlten Entschädigungen 1,967,558,10 M. Die Unterstützungen an Wittwen und Waisen bei der Ueberchwemmung Verunglückter bestehen für erstere in sechs Fällen in der Erwerbung einer Leibrente der königl. Altersrentenkass im Betrage von je 100 M. jährlich, für die letzteren in Einzahlung von je 500 M. auf ein Sparkassenbuch; eine Wittwe erhielt eine baare Unterstützung von 100 M. — Der Bericht schließt mit dem Ausdruck herzlichsten Dankes an Alle, die das Liebeswerk gefördert haben.

Zwickau, 22. Januar. Der im vorigen Monat vom hiesigen Schwurgericht wegen Doppelmordes zum Tode verurtheilte 28 Jahre alte Kupferhammergehilfe Alfred Jahn aus Erzmittschau ist heute früh 7 Uhr im Hofe des hiesigen Landgerichts durch den Landeschaffrichter Brand mittelst der Guillotine hingerichtet worden, da Begnadigung nicht eingetreten war. Jahn hatte im vorigen Herbst in Erzmittschau seine Mutter und seine Schwester mittelst eines Hammers, sowie durch Erwürgen vorzüglich getödtet.

Pirnä, 20. Januar. Das hier garnisonirende 2. Feldartillerieregiment Nr. 28 ist mit neuen Geschützen, den sog. Schnellladegeschützen ausgerüstet worden. Am vorgestrigen Tage begab sich eine Abtheilung des Regiments mit den alten Geschützen nach Dresden, lieferte diese dort ab und nahm die neuen Geschütze in Empfang, mit denen die Rückkehr in die Garnison dann am späteren Nachmittage erfolgte. In den nächsten Tagen werden die übrigen Abtheilungen auf dieselbe Weise verfahren.

Plauen i. V., 21. Januar. Als gestern Nachmittage 5 Uhr, also in der Dämmerstunde, sich eine Anzahl Schülerinnen von der Schlichtschuhbahn auf den Nachhauseweg begab, wurde eine derselben von einem unbekanntem Menschen erfaßt und in ein Gebüsch auf dem Bismarckhain geschleppt. Durch das Schreien der Mädchen sah sich der Verbrecher genöthigt,

von seinem Opfer abzulassen. Die Kinder liefen zum Tennersteich zurück und machten von dem Borgefallenen Meldung, worauf sich sofort mehrere Männer aufmachten, den Unbekannten zu ergreifen. Bei der Verfolgung, die indeß erfolglos war, ist leider ein Herr auf dem Bismarckhain abgeglitten und erheblich zu Schaden gekommen.

Gedenktage

zum 25-jährigen Regierungs-Jubiläum König Alberts von Sachsen. (Nachdruck verboten.)

25. Januar.

1858. Vermählung des (Prinzen) Kronprinzen Friedrich Wilhelm, nachmaligen Kaiser Friedrich III. mit der Prinzessin Vittoria von England.

26. Januar.

1894. König Albert von Sachsen empfängt während seines Aufenthaltes in Berlin den Fürsten Bismarck, welcher letzterer gleichfalls als Gast des Kaisers in Berlin eingetroffen ist. Allenhalben in national gefundten Kreisen Deutschlands herrschte über diese Zusammenkunft zwischen dem Kaiser und dem Reichskanzler.

Zum Anbau des Hafers.

In älteren landwirthschaftlichen Werken findet man die Angabe, daß unter allen Getreidearten der Hafer am leichtesten zu kultiviren sei, da er in jedem Boden wachse, der sich nur pflügen und eggen lasse; zudem bedürfe der Acker zur Haferbestellung weniger Zubereitung, als zu jeder anderen Frucht. Dies ist indeß mit einiger Einschränkung aufzufassen, denn wie Beseler ausführt, ist der Hafer für eine sorgsame Vorbereitung des Bodens sehr dankbar. Am besten ist es, wenn das Land schon vor Winter gepflügt wird, sodas im Frühjahr nur eine flache Bearbeitung mit Erdfurter, Egge und Walze erforderlich ist.

Da Stallmist zu Hafer selten zur Verfügung steht, zweckmäßig auch ganz vermieden wird, so kommen beim Haferanbau hauptsächlich die künstlichen Düngemittel in Betracht, für deren Wahl das Bedürfnis des Hafers an Phosphorsäure, Kali, Kalk und Stickstoff ausschlaggebend sind.

Zur Phosphordüngung, die nur selten ohne die gemischte Wirkung bleiben wird, eignet sich das Thomasmehl ganz vorzüglich. Ein Quantum von 300—400 kg pro ha, entweder im vorhergehenden Herbst, oder im zeitigen Frühjahr ausgebreut, wird von vortheilhafter Wirkung sein, weil dem Boden hierdurch außer der in erster Linie in Betracht kommenden Phosphorsäure, gleichzeitig ca. 150—200 kg Kalk zugeführt werden.

Zum Zwecke der Kalidüngung bedient man sich des Kainits, von dem je nach der Bodenbeschaffenheit — ob schwerer oder leichter Boden — 300—600 kg — Verwendung finden können. Man giebt den Kainit am besten im Herbst auf die Saatsfurche. Auf diese Weise werden die chlorhaltigen Verbindungen im Laufe des Winters in die Tiefe geführt, während das Kali in der oberen Bodenschicht zurückgehalten wird.

Ein großer Fehler würde es sein, beim Haferanbau die Stickstoffzufuhr zu unterlassen, da wie Beseler betont, außer stickstoffreichen Moor- und Marschböden nur selten ein Boden gefunden wird, der so reich an Stickstoff ist, daß eine Stickstoffdüngung die Procuttion des Hafers nicht zu steigern vermöchte. Hier handelt es sich also nur um die Frage, wie weit man die Stickstoffgaben mit sicherer Aussicht auf lohnenden Erfolg steigern kann. Als stickstoffhaltige Düngemittel, die im Frühjahr mit Vortheil verwendet werden können, nennen wir schwefelsaures Ammonial und Chilealpeter. Unter Umständen z. B. im hochcultivirten Zuckerrübenboden, sind kleine Gaben — etwa 80 kg schwefelsaures Ammonial oder 100 kg Chilealpeter pro ha — vollständig ausreichend. In anderen Fällen wird man weiter gehen und 120—180—200 kg schwefelsaures Ammonial oder 175—250 kg Chilealpeter gebrauchen.

Ein Versuch mit der hier empfohlenen Düngung wird den Landwirth überzeugen, daß der Hafer zu den dankbarsten Früchten gehört, die wir in unserer Fruchtfolge besitzen.

Der Schmied von Eßerbörn.

Roman von E. v. Borghede.

(8. Fortsetzung.)

„Davor hängt mir fast, die Tante war so unfreundlich zu Dir, und das hat mich geschmerzt.“

In diesem Augenblick kam der Förster herbei. Er sah bleich und düster aus und ging nach höflichem Gruß still ins Haus.

Nachdem die Damen in die Kulle zurückgekehrt waren, ging Herr von Laurin in die Försterei und trat zu Schleußner ins Zimmer, der bei seinem Eintreten erschrocken aufsprang.

„Ich habe mit Ihnen zu sprechen,“ begann der Edelmann ernst, sich einen Stuhl herbeiziehend; „ich glaube, es ist die höchste Zeit dazu. Sie haben irgend etwas auf dem Herzen, Schleußner; heraus damit, was ist es?“

„Nichts, Herr Rittmeister! Es ist nichts.“

„Sie denken doch nicht, daß ich Ihnen das glauben werde?“ fragte Heinz mit leichtem Lächeln. „Als sorglichen, glücklichen Mann fand ich Sie, und heute lagern Wolken auf Ihrer Stirn. Ich meine es gut mit Ihnen, Sie sollten offen sein.“

„Herr Rittmeister,“ der Förster ging unruhig im Zimmer auf und ab, „verlangen Sie das nicht, gerade Sie nicht! Ja, es liegt mir etwas auf der Seele; aber reden davon kann ich nicht.“

„Nun denn, so kann ich es! Sie sind ein treuer Beamter, ein zuverlässiger Mann,“ sagte Laurin ernst, „ich will Ihr Bestes. Sie glauben, mein Bruder habe Ihre Ruhe und belästige Ihre Frau. Ja, ja, so ist es, versuchen Sie keine Ausflüchte, Schleußner! Die Eifersucht zehrt an Ihnen und raubt Ihnen den Frieden, und das will ich nicht. Ich werde Sie meinem Vater empfehlen, dann ziehen Sie auf eines unserer Güter in der Ebene, weit fort von hier, und haben nichts mehr zu fürchten.“

„Gnädiger Herr,“ aus den Augen des Mannes strahlte das reinste Glück, „das lohne Ihnen Gott! Ja, ja, schicken Sie mich fort von hier, dann wird wieder Alles gut werden. Redlich und treu will ich Ihnen immer dienen, nur die fressende Angst um Emma muß ich erst los sein.“

„Und nun seien Sie vernünftig, Schleußner, machen Sie sich keine unnöthigen Sorgen und Gedanken; was ich gesagt, halte ich.“

„Ja, das weiß ich,“ versicherte der Förster; „aber wenn Sie noch eins für mich thun wollten, Herr Rittmeister, und verhalten, daß der junge Herr mir ins Haus kommt. Dann steigt mir allemal die Galle ins Blut, und ich weiß nicht, was ich thue.“

„An mir soll es nicht liegen, Schleußner; aber Sie müssen selbst sagen, daß ich nur zureden kann, weiter nichts! Also Mäßigung und Geduld, noch heute schreibe ich an meinen Vater.“

Mit freundlichem Gruß verabschiedete sich Heinz und schritt sinnend durch den Wald, dem Berghaus zu.

Er war fest davon überzeugt, daß sein Vater seine Bitte erfüllen und den Förster auf einem anderen Gute anstellen würde; denn zwischen ihnen bestand ein höchst inniges Verhältnis. Der Vater war seinen Söhnen von jeher nicht nur Erzieher und Berater, sondern der beste, liebevollste Freund gewesen, und Heinz

mit seinem

besonders

sehr

„Ich

mit ihrer

im „Schw

nicht sein.

Deine Es

Das

wandte es

eine furch

bara nicht

finster bit

„Ri

lang tie

sein Frau

„Da

„Wo

„Wie

„Nern zu

Berghaus

laufenes G

„Weit

umspannte

dunklen Bi

des Gesich

„Sch

„schweig!

es könnte

nich erzo

Haus gen

nichts! I

nicht erwo

mir gege

weshalb i

und ich t

„Sie

Du sprich

Berghaus

Platz mach

Und so ge

nach nie

Tempera-
wobekannt
war, ist
erheblich
n Sachse,
verleben.)
nachmaligen
und.
aufenthalt
als Gast des
al gesinnten
mit zwischen
n die An-
kheiten zu
ur pflügen
bebestellung
ist indes
er aus-
s Bodens
er Winter
arbeitung
cht, zweck-
feranbau
für deren
Kall, Kall
gewünschte
iz vorzüg-
weder im
ausgestreut,
hierdurch
phosphäure,
s Rainis,
erer oder
n können.
saatfurche
im Laufe
si in der
nbau die
nt, außer
in Boden
Stichloft-
vermische
man die
ig steigern
jahr mit
eselaures
im hoch-
da 80 kg
ro ha —
n weiter
nial oder
wird den
Früchten
ndlich zu
sch bleich
Haus.
ren, ging
fner ins
Edelmann
die höchste
pfeugner;
werde?
glücklichen
er Stirn.
Zimmer
cht! Ja,
ich nicht.
Beamter,
r Bette,
r Ihre
Schleuß-
den Frie-
later em-
er Ebene,
achte das
Sie mich
dlich und
Angst um
a Sie sich
halte ich.
er wenn
und steig-
ann best-
ich thue.
e müssen
o Rühig-
er.
nd schritt
ine Bitte
en würde;
sich. Der
nd Heinz

mit seinem edlen, gediegenen Charakter stand dem alten Edelmann besonders nahe, da ihm Otto so manche schwere Sorge mit seinem Leichtsinne bereitetete.

Zwei Tage hatte Frau Müller es geduldet, daß Barbara wie träumend und unthätig im Hause umherging; dann aber vertrat sie ihr den Weg, als sie die Treppe hinabkam, und ergriff sie beim Arm.

„Ich dachte, nun hätte das Geheue ein Ende,“ sagte sie mit ihrer hellen, jetzt scharf klingenden Stimme; „für Narren ist im Schwan noch nie ein Platz gewesen und wird's auch ferner nicht sein. Morgen gehst Du nach Berghaus hinauf, also pack Deine Sachen!“

Das Mädchen hatte starr und regungslos dagestanden, nun wandte es das Haupt. In dem jungen, blühenden Antlitz war eine furchtbare Veränderung vorgegangen, das war die alte Barbara nicht mehr! Die tiefe Schmerzensfalte um den Mund, die finstere blidende Augen machten sie alt und verwandelt.

„Nach Berghaus,“ wiederholte sie langsam, selbst ihre Stimme klang tief und großend, „nach Berghaus, zu dem Leichtfuß, der sein Frauenzimmer unbehelligt läßt?“

„Danach hast Du nicht zu fragen,“ schalt die Wirtin; „sei froh, wenn Dich einer in Dienst nimmt.“

„Warum?“

„Wie unschuldig Du fragst! Als ob Jeder was mit Zigeunern zu thun haben wollte! Bedanken solltest Du Dich bei dem Bergbauer Herrn, störrisches Geschöpf; aber so ist solch' hergeleitetes Volk —“

Weiter kam Frau Müller nicht. Die Hände des Mädchens umspannten ihren Arm mit eisernem, schmerzenden Druck, die dunklen düstern Augen bohrten sich förmlich in ihr glattes, gesundes Gesicht.

„Schweig,“ herrschte Barbara, glühend vor Empörung, „schweig! Lehr' mich nicht, Mutter, woher ich stamme, bei Gott, es könnte Dich gereuen! Ich bin Dir dankbar gewesen, daß Du mich erzogen und von meiner sterbenden Mutter Brust in Dein Haus genommen; von heute an schulde ich Dir nichts mehr, nichts! Daß Du mich hinstickst willst, wo Sünde und Schuld mich erwarten, daß Du mir die Heimath nimmst, die der Vater mir gegeben, vergess ich Dir nicht! Meinst wohl, ich wüßte nicht, weshalb ich gehen muß? Dem jungen Mann soll ich Platz machen, und ich thue's, ja, ich thue's, Mutter, und auf immer!“

„Sieh' einer!“ rief die Wirtin, blutroth im Gesicht, „wie Du sprechen kannst, beinahe wie unser Herr Pastor. Also nach Berghaus gehst Du nicht, und meinem jungen Mann mußt Du Platz machen? Ja, freilich, so ist es, Du hochmüthige Dirne Du! Und so gehst es sich auch; denn für Bettelvolk ist im Schwan noch nie Platz gewesen.“

Bärbel hatte sich langsam der Thür genähert; das letzte Wort hemmte ihren Schritt, einen Augenblick schien es, als ob sie sich auf die hochste Frau stürzen wollte; dann aber richtete sie ihre große, kraftvolle Gestalt stolz empor und legte, den Kopf in den Nacken werfend, die Hand auf die Thürschwelle.

Mit der tiefen Halle zwischen den schwarzen Wänden, dem schneeweißen Gesicht, dem drohenden Licht in den Augen war das Mädchen von einer seltsamen, gespenstlichen Schönheit, und Frau Müller stockte das Wort auf der Zunge bei ihrem Anblick, sie fürchtete sich plötzlich. Da that sich die Thür auf und Julius stand den beiden Frauen gegenüber, das lede, leichtsinnige Lächeln auf seinem hübschen Gesicht.

„Herzlieb, hier auf dem Flur?“ fragte er, der Wirtin die Hand bietend. „Es giebt wohl einen kleinen Strauß zwischen Euch Beiden?“

„Ei freilich, Bärbel ist eine Närrin und will nichts von Berghaus wissen, und ich will's nun einmal haben.“

„Und es ist auch das Beste so! Sei doch nicht thöricht, Mädchen, dort blüht Dir Dein Glück!“

Bärbel starrte geräube aus ins Leere, immer an dem frischen Antlitz des Burchen vorbei, ihr Herzschlag schien zu stocken, ein Gefühl eisiger Kälte froh durch ihre Adern; dann trat sie dicht vor ihn hin.

„Gieb Raum!“ — Hart und finstler klang es, und er wich zur Seite. Nun flog die Thür auf, und Bärbel schritt über die Schwelle. Noch einmal wandte sie das Haupt und überblickte die Stätte, wo sie so lange Jahre so glücklich und froh gewesen war, dann ging sie davon, immer die Dorfstraße hinab, weiter und weiter, wußte sie nicht.

Die Kräutlerin trat neben aus der Schmiede, um einen kleinen Rundgang in Ellerborn zu machen, das buntsfarbte Umhangsgewand über dem Kopf, die unvermeidlichen Karten in der Tasche. Ihre kleinen, listigen Augen hefteten sich verunwundet auf das Mädchen. Wie sah sie denn aus, und wo wollte sie hin? Es hatte gewiß einen Sturm im Schwan gegeben, vielleicht des Julius wegen, der mit der Mutter schon that.

„Guten Tag, Bärbel,“ das alte Weiblein vertrat ihr lächeln den Weg, „wilst Du zu mir, soll ich Dir die Karten legen? Komm nur, komm, Schöngchen, ich prophezeie Dir einen hübschen, jungen Mann!“

Ihre zitternden Finger legten sich auf Barbaras Rechte aber diese stieß sie mit einem Schnalzen zurück. „Mich belästigt Du nicht,“ entgegnete sie hart, mich nicht! Geh' zu denen, die nicht wissen, was's zugeht in der Welt, geh' zur Schwanwirthin und ihrem Schag!“

„Himmel, Bärbel, was ist mit Dir?“ fragte die Kräutlerin, bestürzt zurückfahrend, „wie kommst Du mir denn heute vor? Wohin gehst Du denn jetzt?“

„Wohin? — Ja, mich frage nicht, ich weiß es nicht! Irgendwo wird sich ja ein Platz für mich finden!“

Die Stille trippelte eifertig davon, ihr graute, das Mädchen war auch gar zu sonderbar heute. Sie schlüpfte in das nächste Haus und erzählte die ganze Begegnung bei einer Tasse Kaffee mit soviel Zusätzen, daß dieselbe sich nie so zugetragen hatte, aber die Reugier ihrer Zuhörer auf's Aeußerste reizte und ihr einige Federbissen zum Mitnehmen eintrug.

Etwas Gutes hatte die Kräutlerin indessen heute gestiftet, ihr Geschwäg hatte Barbara aus ihrer Erstarrung gerissen und sie zu sich selbst gebracht. Sie stand noch auf derselben Stelle und begann sich, wohin sie sich wenden sollte. Ja, wohin? Der Weg führte hinab ins Thal; aber was sollte sie dort, wo sie Niemand konnte? Plötzlich fiel ihr Gundula und ihre holdselige Freundschaft ein; aber nein, — nicht dorthin, vor Fräulein Ulrichs gescheute Augen! Aber was dann, was dann? Da vernahm sie die einfachen Töne eines Volksliedes, welches Friedel's helle Stimme sang; sie blühte auf und gewahrte kein kleines, ruhiges Haus, das gaisblattumspannte Fenster und starrte da hinüber unterwundert. Ihre Seele wollte bei Erinnerungen, bei der Scene im Walde, den Austritten im Wirtshaus und den Ereignissen, welche sie hierher und auf diese Stelle geführt.

Das wirbelnde Hirn hatte nur einen Gedanken: „Du thatest ihm weh, und er weigerte sich dessen, er ist gut und brav, geh' zu ihm, er muß Dir helfen!“

Es war, als stiege eine unsichtbare Macht sie vorwärts, als zögen sie magnetische Bande hin zu dem Mann, dem sie mehr als einmal weh gethan hatte, sehr weh sogar. Noch zauderte sie, da kam eine Bekannte die Straße herab, das entschied. Mit zwei Schritten nach Barbara an der Schmiede und legte die Hand auf den Thürgriff, er gab nach. Da stand sie in dem kühlen, steinbelegten Flur und sah das einfache Zimmer Hellmanns vor sich liegen, denn die Thür stand weit und gastlich offen. Der blonde riesige Mann saß singend und feiernd am Tisch, er bedurfte nach harter Arbeit der Erholung; nun schaute er auf und gerade hinein in ihr weißes, zudendes Angesicht.

„Bärbel, Du?“ seine Stimme klang wie im Jubel; dann aber fuhr er, ihr näher tretend, fort: „Was soll's, Bärbel, komm' hier in die Stube! Willst Du zur Kräutlerin?“

„Nein.“ Das Mädchen lehnte schwach und hilflos an der Wand; nun, wo er vor ihr stand, that es ihr leid, und sie suchte vergeblich nach Worten.

„Nein? Die ist auch nicht daheim,“ sagte Friedel Hellmann zu Barbara. „Also zu mir bist Du gekommen. Aber sieh' nicht länger da draußen, Bärbel, in der Stube ist Platz für uns beide. Wie siehst Du aber aus, Mädchen?“ fragte er erschreckt, „Jesus, Maria, was haben sie Dir gethan?“

Barbara fiel schwer auf einen Stuhl und sah da mit herabhängenden Armen und gebeugtem Haupte, unfähig, einen Laut hervorzubringen. Endlich, endlich fand sie Worte.

„Was sie mir gethan haben, fragst Du, Friedel?“ kam es langsam von ihren Lippen. „Nicht viel und doch genug, um elend zu sein. Hinausgejagt bist ich wie ein Hund aus dem Hause, wo ich so manches Jahr glücklich gewesen, weil Julius als Herr darin einzieht, und ich nicht hinauf will nach Berghaus als Magd!“

„Es ist nicht möglich, es kann nicht sein!“ rief der Schmied, und sein zerrissenes Antlitz farbte sich roth. „So schlecht kann die Wirtin nicht handeln!“

„Aber sie that's! Sonst säß ich nicht hier.“

Die Augen des Burchen hefteten sich groß u. durchdringend auf das farblose Mädchen Gesicht, ein flüchtiges Lächeln zuckte um seinen Mund.

„Und was nun, Bärbel?“ fragte er, vor ihr stehen bleibend. „Was willst Du thun?“

Hohn und Spott spielten um der Dirne Mund, als sie die Achseln hob und hart versetzte: „Ins Wasser gehen.“

Der Mann wich ordentlich zurück bei diesen Worten, dann antwortete er ernst: „Das darfst Du nicht, Bärbel, schon so zu sprechen ist sündhaft, aber noch weit mehr, so zu handeln. Wir geben uns das Leben nicht und dürfen es uns auch nicht nehmen, dazu ist ein Anderer da.“

„So den? Ich nicht, Friedel.“ Die großen, düstern Augen hefteten sich plötzlich auf sein Gesicht und blieben daran hängen. „Wer's Leben nicht weiter tragen kann, der werfe es ab. Was soll ich noch damit? Mein Glück ist hin, meine Heimath auch; — soll ich betteln gehen unten im Thal, wo ich fremd bin?“

„Nein, Bärbel, das sollst Du nicht! Aber steig' aufwärts nach Ellerborn zu Fräulein Gundula, die verläßt Dich nicht.“

„Ich thäte es, ich thäte es wahrhaftig, wenn Fräulein Ulrike nicht gegen mich wäre; aber so? nein, nein, Friedel, in die Ruine kann ich nicht. Und nun,“ setzte sie mit fast drohendem Ton hinzu, „wirst Du wohl fragen, und wahrlich ein Recht hast Du dazu, was ich bei Dir will, weshalb ich gekommen bin.“

„Aber, Bärbel!“

„Laß mich ausreden und unterbrich mich nicht!“ herrschte das Mädchen, den Kopf in die Hand stützend, ihn noch immer betrachtend. „Als ich an Deinem Hause vorbeiging, da, Friedel, da stieß mich ordentlich was hinein zu Dir, und jetzt, jetzt weiß ich, was es war, was mich zwang, nicht an Deiner Thür vorüber zu laufen, — abblitten sollte ich Dir erst, daß ich Dich so schlecht behandelt und so oft gekränkt habe! Damals im Walde hast Du mich gewarnt vor dem — dem, der Name wußte nicht über ihre Lippen; „aber ich habe Dich verhöhnt und glaubte Dir nicht.“

„Laß gut sein, Bärbel, das ist vorbei!“

„Nein, für mich nicht, Friedel, und da wolle ich Dich bitten, mir, ehe wir für immer auseinander gehen, die Hand zu geben und nicht mehr böse zu sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Ein Gruß vom Prinzen Heinrich. Der Reichspostdampfer „Friedrich der Große“, Kapitän Eichel, welcher gegenwärtig auf der Heimreise begriffen ist, passirte auf hoher See das nach China entsandte deutsche Kriegsschiff „Deutschland“ mit dem Prinzen Heinrich an Bord. Beim Annähern des Kriegsschiffes ließ Kapitän Eichel von seiner Musikkapelle das Lied „Deutschland, Deutschland über Alles“ spielen, und frächtige Hurrahs gingen von Bord zu Bord. Auf der „Deutschland“ waren die Mannschaften an Deck aufmarschirt, und an ihrer Spitze stand Prinz Heinrich durch Schwanken seiner Wägel der Bemannung des „Friedrich des Großen“ die freundlichsten Begrüßungen zu — Grüße für die Mannschaft und Grüße an alle die Lieben daheim. Unter den Klängen des „Preußenmarsches“ entfernten sich dann beide Schiffe immer weiter von einander, „Friedrich der Große“ nach Westen, „Deutschland“ nach dem fernem Osten.

— Wie lange wirst Du leben? Ueber die wichtige Frage, wovon die Lebensdauer des Menschen speziell abhängt und ob man sie bei einem gesunden Menschen annähernd voraussetzen kann, hat A. Högler in Basel neulich ein interessantes Büchlein veröffentlicht. Zunächst kommen für die Bestimmung der Lebensdauer beim einzelnen Menschen in Betracht einerseits die angeborenen Eigenschaften, die durch die Vererbung bestimmt werden, ferner die des Lebensalters, des Geschlechtes und des allgemeinen Körperbefindens, andererseits sind aber sehr wichtige auch die täglich zu überwindenden Widerstände, wie die Einflüsse der Arbeit, der Ernährung und Lebensweise, des Wohnortes, die gesellschaftlichen und Vermögensverhältnisse sowie seelische Zustände. Für den gesunden Menschen beträgt die durchschnittlich mögliche Lebensdauer etwa 80 bis 84 Jahre, aber diese Zahl schwankt nach Klima, Wohlstand und Wohnort bedeutend. In Europa z. B. hat man in Norwegen und England die meiste Aussicht auf ein so hohes Alter, in Deutschland und der Schweiz weniger, aber noch immerhin mehr als in Oesterreich. Von den Jahreszeiten ist der Winter dem Greisenalter am gefährlichsten, der Sommer dem Kindesalter, auf der Höhe des Lebens gleichen sich die Einflüsse der Jahreszeiten aus. Die Frauen haben im Allgemeinen eine längere Lebensdauer als die Männer, nach der preussischen Sterblichkeitsabelle sind von 1000 gleichzeitig geborenen Knaben nach 50 Jahren noch 403 am Leben, von 1000 Mädchen dagegen 444. Die männliche Sterblichkeit überwiegt am bedeutendsten während und besonders in den ersten Jahren nach der Geburt. Der Erbschaft ist eine hohe Bedeutung für die Prophezeiung des Lebensalters beizumessen; wenn beide Eltern alt geworden sind, so darf man auch dem Kinde ein hohes Alter voraussetzen.

Auch das Alter der Eltern bei der Geburt des Kindes ist von hoher Wichtigkeit: am gefündesten sind die Kinder, wenn der Vater bei der Geburt zwischen 25 und 45 und die Mutter bis zu 35 Jahre alt war. Nach Brecher nimmt selbst bei gefunden Eltern vom sechsten Kinde an die Veranlagung zur Schwindsucht bedeutend zu. Die äußere Erscheinung und das Körpergewicht, ebenso das Aussehen und die Farbe des Gesichts sind wichtig für Voraussage der Lebensdauer. Die Bedeutung von Haut- und Haarfarbe sind noch nicht genau bekannt, aber wir wissen doch, daß Albinos und rothhaarige Menschen weniger lange leben als andere. Die Unterschiede von Wohnort und Klima sind sehr bedeutsam, man braucht nur zu vergleichen, daß in England in den Städten durchschnittlich von 51 Einwohnern einer stirbt, in Bombay dagegen jeder zwanzigste. Beschäftigung und Beruf sind ebenfalls von hoher Bedeutung, aber schwer statistisch festzulegen. Wohlstand läßt eine längere Lebensdauer vermuthen, für Berlin ist es eine Thatsache, daß von den Reichen die Hälfte das 50. Jahr überlebt, von den Armen die Hälfte nur das 30. Vorhandensein oder Fehlen von Alkohol- und Tabakmißbrauch wird sich natürlich ebenfalls in der Länge des Lebens erkennen lassen. Auch das Interesse, das der einzelne Mensch am Leben nimmt, wirkt verlängend oder verkürzend auf dasselbe, große Pläne und Lebensaufgaben sind mächtige Spannkraft für die Länge des Lebens; es ist bekannt, daß der Mensch, der sich von seiner gewohnten Beschäftigung zur Ruhe setzt, nicht mehr lange zu leben pflegt. Stirbt von zwei alten Eheleuten einer, so folgt der andere oft auch bald nach.

— Ein neuer Fahrradstand, der vermöge seiner einfachen und praktischen Konstruktion geeignet erscheint, sich bei den Radfahrern allgemein einzuführen, ist, wie uns das Patentbureau von H. & W. Pataly in Berlin berichtet, Herr J. Reuprecht in Bries vor Kurzem durch deutsche Gebrauchsmuster geschützt worden. Die Stützvorrichtung dient hierbei während desfahrens in hochgeklapptem Zustande als Schutzblech. Bei Nichtbenutzung des Rades dagegen wird sie heruntergeklappt und bildet dann auf beiden Seiten des einen oder beider Räder gepreßte Hübe, welche das Umfallen des Rades verhindern. Das mit diesen Stützen versehene Rad kann an jeder beliebigen Stelle hingestellt werden, ohne gegen Baum oder Wand gelehnt werden zu müssen. Außerdem werden die Gummireifen dadurch gelehrt, daß beim Hinstellen die Räder auf ihren Achsen ruhen, ohne die Reifen in Anspruch zu nehmen. Wenn bisher der Radfahrer sich nur selten der mitführbaren Fußrasten bedienten, so geklapp das deshalb, weil dieselben entweder zu komplizirt oder zu theuer oder zu schwer waren. Der Reuprecht'sche besitzt alle diese Fehler nicht und wird sich daher das Wohlwollen der theilhaftigen Kreise schnell erobern.

— Ueber japanische „Amazonen“ wird aus Tokio berichtet: Mitten in unserer Stadt, im Bezirke Nishonbashi-Ku, werden seit Anfang Dezember junge Mädchen militärisch gedrillt. Die Schillerinnen einer höheren Privatschule erklären nämlich dem Direktor: „Die Lage in Ostasien wird von Tag zu Tag immer drohender. In unseren Adern rollt japanisches Blut, wir wollen im Nothfalle alle wie Männer kämpfen. Deshalb müssen auch wir Mädchen unterrichtet werden, wie man Gewehr und Säbel zu handhaben hat.“ Der Direktor ermahnte die jungen Damen, von ihrem Entschlusse abzusehen, doch drohten sie ihm darauf mit allgemeinem Austritt aus seiner Schule, worauf er den Bezirkslehrerath um Rath befragte. In der Nähe der Schule liegt der Zentralbahnhof der Hauptstadt, wo alle halb viele Tausende von dem Ereignis erfuhren und es sofort in der ganzen Stadt verbreiteten. Allgemein sollte man den jungen „Heldinnen“ Beifall, man erinnerte an das Vorbild der japanischen Kaiserin Singu Koku, die im dritten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung sich selbst an die Spitze eines Heeres stellte und damit Korea eroberte. Unter dem Druck der öffentlichen Meinung wurde den streitbaren höheren Töchtern ihr müthiger Wunsch erfüllt.

— Frage. Wäre es nicht eine unendlich segensreichere Entdeckung, wenn man den Kindern die Wohl ihrer Eltern überließe? — Damit wäre die soziale Frage wohl bald gelöst.

— Schluß. Bettler (an der Küchen Thür zum Fräulein des Hauses, die am Kochherd steht): „Ach Fräulein, schenken Sie mir doch bitte ein Stückchen Braten.“ — Fräulein: „Sie sind aber sehr anspruchsvoll, lieber Mann, andere Bettler sind auch mit einem Stück Brot zufrieden.“ — Bettler: „Ach, gnädiges Fräulein, ich habe in der Umgegend schon so viel von Ihrer Kochkunst rühmen hören.“

Ball-Seide 75 Pfg.

bis 18.65 per Meter — sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 75 Pfg. bis 18.65 per Meter — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. An Private porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hof.) Zürich.

Ständesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 16. bis mit 22. Januar 1898.

Geboren: 28) Dem Holzschleiferarbeiter Friedrich Richard Gläser hier 1 S. 27) Dem Holzwaarenhändler Friedrich Richard Ränzel hier 1 Z. 28) Dem Schlosser Ernst Theodor Witz hier 1 Z. 29) Dem Bahnwärter Ernst Adolf Hommel in Wilschbors 1 Z. 30) Der unverehel. Stepperrin Hedwig Emilie Schlegel hier 1 Z. 31) Dem Eisenhändler Louis Wilhelm Ködiger hier 1 S. 32) Dem Schuhmann David Richard Steinert hier 1 Z. 33) Dem Büchsenfabrikarbeiter Karl Richard Schmalz hier 1 Z. 34) Dem Holzschleiferarbeiter August Emil Dörfel in Schönheidehammer 1 S. 35) Dem Apotheker Curt Albert Seume hier 1 Z. 36) Dem Lehrer Martin Jireld hier 1 S. 37) Dem Büchsenfabrikarbeiter Robert Häder hier 1 S. 38) Der unverehel. Büchsenmacherin Hulda Cued hier 1 S.

Aufgehoben: Vacat.

(Schließungen: Vacat.

(Geborenen: 13) Fritz Oswald, S. des Eisenhändlers Oswald Geber hier, 1 W. 14) Erich, S. des Bildhauers Louis Baumann hier, 1 Z. 15) Die Büchsenfabrikarbeiterin Ehefrau Johanne Karoline Könnel geb. Ködiger hier, 46 J. 16) Hermann Albrecht, S. des Klempners Friedrich Hermann Schürer hier, 1 Z.

Chemischer Marktpreise

vom 22. Januar 1898.

Waaren, fremde Sorten	10 Rtl. 60 Pf.	bis 11 Rtl. — Pf.	pro 50 Rtl
schl., gelb	9	—	9
Roggen, niederl., schl.	7	30	7
hieriger	6	80	7
preussischer	7	80	7
fremder	7	85	8
Braugerste, fremde	9	25	10
schlische	8	—	9
Futtergerste	5	90	7
Ofer, schlischer, verregnet	6	20	6
schlischer	7	40	7
preussischer	—	—	—
fremder	7	60	7
Kocherbsen	7	25	9
Mahl- u. Futtererbsen	6	50	7
Boen	3	70	4
Stroh	2	80	3
Kartoffeln	2	65	3
Butter	2	20	2

Feldschlöbchen Eibenstock.

Montag, den 7. Februar 1898, Abends 8 Uhr:

Grosser Öffentlicher Volks-Maschinenball

mit Prämierung der drei schönsten Masken.

Prämien: Eine hohelegante Damen-Uhr, ein goldner Ring und eine Flasche Champagner.

Ununterbrochen Promenadenmusik. Demaskierung 10 Uhr.

Hierauf: Grosser Fest-Ball.

Eintrittskarten 75 Pf.

Zuschauerkarten 50 Pf.

Mein neurenovirter, mit allem Comfort der Neuzeit ausgestatteter Saal ist großartig decorirt und ladet zu zahlreichem Besuch ergebenst ein

Emil Scheller.

Aufruf für das Frauenheim in Borsdorf.

Am 28. Dezember v. J. wurde das Frauenheim in Borsdorf von einem schweren Brandunglück heimgesucht. Um 11 Uhr Mittags brach plötzlich auf noch unaufgeklärte Weise auf dem Boden der Anstalt Feuer aus, das sehr schnell um sich griff und in kurzer Zeit den oberen Dachstuhl zerstörte. Durch energisches Eingreifen der Borsdorfer und der umwohnenden Feuerwehren wurde das Feuer gelöscht. Ein großer Schaden ist dem Frauenheim besonders dadurch erwachsen, daß die gesammte auf dem Boden befindliche Garderobe, vor Allem auch die zum Christfest von allen Seiten reichlich geschenkten Kleidungsstücke und Schuhe vernichtet worden sind. Es fehlt uns jetzt für unsere Zöglinge am Nötigsten. Wir wenden uns in unserer Noth daher an alle lieben Freunde und Freundinnen unserer Anstalt und bitten herzlichst: Helft uns, daß wir wieder hinreichende Garderobe erhalten. Wir sind dankbar für jede Gabe gebrauchter oder neuer Kleidungsstücke, Wäschegegenstände und Schuhwerk. Zugleich sei allen Denen, welche zum Christfest unserer gedachten, bestens Dank gesagt. Allen Geben ein herzliches: „Bergelt's Gott!“

A. Glüh, Pastor, Vorsteher des Frauenheim.

Für Maskenzwecke. Seidenstoffe

in farbig und bunt chinesisch, hellfarbige Samme empfiehlt

C. G. Seidel.

THEE MESSMER

Beliebte Theemischungen höchster Krates. 1/2 lb. 2.50 u. 3.50 pr. Pfd. vorzügl. Qual. Probepack. 60 u. 90 Pf. Max Steinbach, Eibenstock.

Täglich frische Tafelbutter versendet in Kübel oder Kisten 8 Pfd. netto für 7 M. 80 Pfg. Centrifugenbutter 9 M. 20 Pfg. franco gegen Nachnahme. H. Kirschenberger, Sköpen, D.-Pr.

Kochwild

empfiehlt Max Steinbach.

Ein Transport von ca. 60 Stück sehr starker ostpreussischer anerkannt guter Rasse, ist eingetroffen und steht zu billigsten Preisen in unseren Stallungen zum Verkauf.

Läufer Schweine, Gebrüder Möckel, Stüngenrön.

Wir suchen für unseren gut eingeführten Agenten in London die Vertretung eines leistungsfähigen Fabrikanten in Eibenstock.

Carl Grund & Co., Buchhof, Sachsen.

Für unsere Stickstube suchen wir einige geübte Ausbesserinnen.

C. G. Dörfel Söhne.

Ein tüchtiger Sticker für Seide gesucht. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Technicum Mittweida. (Sachsen.) - Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieure und Werkmeister. Vorunterricht frei. Aufnahmen: Mitte April u. October.

Entlaufen kleine, gelbe Dachshündin, Namens Nüssel. Wiederbringer erhält 6 Mark Belohnung.

Gustav Bretschneider, Wolfgrün.

Hustenheil in Packeten à 10 Pf. zu haben bei: Bernh. Löscher, Rich. Schärer, Emil Zeuner, Ludwig Mendel.

Krankheits halber verkaufe ich meine Holzstöcke und Kartoffeln.

Karl Siegel, Winklerstraße Nr. 22.

Streupulver zum Einstreuen wunder Rinder, sowie überhaupt wunder Körpertheile, auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf., zu haben bei E. Hannebohn.

R. Säch. Militär-Verein Eibenstock.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. Kaiser Wilhelm II. findet nächsten Donnerstag Abend von 8 Uhr an im „Feldschlöbchen“ Patriotisches Concert mit darauffolgendem Gänzen statt, wozu die geehrten Mitglieder nebst Angehörigen und alle Freunde des Vereins ergebenst eingeladen werden. Eintritt zum Concert à Person 25 Pf. Orden und Ehrenzeichen sind anzulegen.

Der Vorstand.

Vorläufige Anzeige.

Dienstag, den 1. Februar.

II. Abonnement-Concert

im Saale des „Feldschlöbchens“.

G. Oeser.

Perlstickerei

sucht für sofort oder später einen tüchtigen Zeichner.

Geht Offerten mit Gehaltsansprüche und Zeugnis-Ab-schrift sub E. S. # 433/434 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Annaberg i. Erzgeb. erbeten.

Ein Hôtel,

zwei Restaurants, mehrere Wohn- und Geschäftshäuser, in lebhaften Ortschaften des Erzgebirges u. Vogtlandes, habe im Auftrag zu verkaufen. Bei briefl. Anfrage erbitte Rückporto.

Alban Meichsner, Ortsrichter.

Für Ostern findet ein Knabe mit guten Zeichentalenten Aufnahme als Lithographenlehrling bei Eugen Staedtler.

Ein Knabe,

welcher Lust hat, die Schornstein-seger-Profession zu erlernen, findet zu Ostern gutes Unterkommen bei Bez.-Schornsteinsegermstr. Naumann, Dresden, Bez. Dresden.

Zur Ueberwindung der Schwierig-keiten beim Passiren der Nord-straße wird bei wieder eintretendem Thau- oder Regenwetter eine Gondel zu laufen gesucht. Angebote erbeten Nordstraße 1-7.

Ein kräftiger Laufbursche

wird gesucht von Buchbindermstr. Otto.

Donnerstag trifft Frischer Schellfisch ein bei Max Steinbach.

Die Niederlage

der ächten Kemptenpennig'schen Näh-nungen-Plästerchen, Preis pro Stück 10 Pfennige, befindet sich in Eibenstock bei E. Hannebohn.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 60,00 Pf.

Pöhland's Restaurant.

Heute Dienstag Schlachtfest.

Vormittag Wellfleisch, Abends frische Wurst mit Sauerkraut. Um gütigen Besuch bittet

Louis Meichsner.



ist der feinste arge-ligste und billigste Kaffee-Zusatz, welcher dem Kaffee einen vollen, kräftigen Mokka-Geschmack verleiht und dem Kaffee eine prächtige goldbraune Farbe gibt.

Prämirt mit der goldenen Medaille auf der Ausstellung für Natur-Heilwesen zu Leipzig 1897.

Prämirt mit der goldenen Medaille auf der Ausstellung für Natur-Heilwesen zu Leipzig 1897.

Beränderungshalber ist eine 2fach 1/4 Sticmaschine billig zu verkaufen. Auerbach i. B., Sorgaerstraße, Hüttel's Stichaus.

Bestellungen

auf das „Amts- und Anzeigeb-latt“ für die Monate Februar u. März werden in der Expedition, bei unseren Austrägern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen.

Die Exped. d. Amtsbl.

Thermometerstand.

	Minimum.	R.	Maximum.
21. Jan.	+ 1,3 Grad		+ 5,0 Grad.
22. "	+ 3,0 "		+ 3,0 "
23. "	+ 3,5 "		+ 0,5 "

Fahrplan der Schmalspur-Bahn Wilkau-Kirchberg-Wilzschhaus.

km Entf.	1261a II. III	1261 II. III	1741 II. III	1265 II. III	1267 II. III	1269 II. III	1271 II. III	1273 II. III	1275 II. III	1262 II. III	1264 II. III	1744 II. III	1268 II. III	1270a II. III	1272 II. III	1274 II. III	1276 II. III	1278 II. III
4,7	—	—	640	—	1029	—	300	608	886	752	1112	1081	226	564	659	—	—	—
5,5	—	526	657	—	1046	—	320	626	852	736	1066	1005	210	584	648	—	—	an
7,5	—	588	728	—	1106	—	380	681	896	780	1060	959	208	520	637	—	—	1219
10,5	—	544	749	—	1114	—	388	688	an	720	1084	949	151	—	621	—	—	1216
12,5	—	562	767	—	1127	—	352	649	—	707	1021	986	138	1270	608	—	—	1207
17,5	—	606	—	—	1187	—	408	667	—	688	1012	927	128	—	558	—	—	1164
19,5	—	614	—	—	1166	—	424	711	—	—	950	—	108	—	536	—	—	1145
20,5	—	619	—	—	1204	—	438	719	—	—	941	—	100	—	526	—	—	1122
22,5	—	627	—	—	1210	—	440	724	—	—	932	—	1251	—	517	—	—	1114
24,5	—	632	—	—	1220	—	451	732	—	—	914	—	1240	—	506	—	—	1108
25,5	—	638	—	—	1236	—	467	737	—	1264a	921	—	1240	—	506	—	—	1068
25,5	—	639	—	—	1280	—	502	738	—	II. III	914	—	1282	—	468	—	—	1051
26,5	—	646	1263	—	1286	—	508	744	—	—	912	—	1280	—	451	—	—	1049
27,5	—	651	II. III	—	1244	—	517	751	1277	—	907	—	1225	—	446	—	—	1044
29,5	506	657	844	1010	1249	—	522	756	II. III	—	900	1266	1218	—	439	—	—	1037
31,5	514	704	862	1019	1256	300	528	769	1034	an	854	II. III	1212	—	438	—	—	1030
33,5	520	710	868	1025	1256	300	528	769	1034	an	844	968	1202	241	427	768	1024	1186
35,5	528	717	906	1088	110	315	542	812	1088	an	605	961	1155	254	420	746	1017	1129
34,5	532	721	910	1087	118	328	560	819	1046	an	589	944	1149	227	414	789	1011	1128
					122	327	564	828	1060	an	560	986	1140	218	405	730	1002	1114
										an	546	930	1135	218	400	725	957	1109

Wilzschhaus-Carlsfeld und zurück.

km Entf.	1742 II. III	1744 II. III	1746 II. III	1748 II. III	km Entf.	1741 II. III	1743 II. III	1745 II. III	1747 II. III	1749 II. III
3,5	aus Wilzschhaus	810	1117	350	706	—	—	—	—	—
5,5	„ Wilzschmühle	830	1137	410	726	—	2,5	aus Carlsfeld	600	916
7,5	„ Blechhammer	839	1146	419	734	—	3,5	„ Wilzschmühle	610	956
	in Carlsfeld	850	1157	430	745	—	7,5	„ Wilzschhaus	618	1008
									688	1018
									220	530
									230	540
									288	548
									268	608

Stern eine humoristische Zeitschrift.

viertel
des
u. de
blasen
unfern

Deu
Schwe
Hört
Aus e
Dem
Dem
Der t
Was

der G
die na
vom
Ralen
deutlich

die org
je dro

Jahre

auch i
im M
Mar
und U
geladen
Büsch

lich in
gestalt
Wiegen
Und i
größere
Tage e
Kaiser
Wieder
starke
Deutsch
gleich
Grund
Stroh
Herrn
falsche
die St
ersten
ist nun
die den
seine
druck
Volkes
schen
Beilpe
einmal
und ü
beim L
erwor
tages
deutsche
begeiste
uneinge
worden
Sanden
erwor
hat all